

Name:	
Klasse/Jahrgang:	



Standardisierte kompetenzorientierte schriftliche
Reifeprüfung / Reife- und Diplomprüfung / Berufsreifeprüfung

3. Mai 2017

Deutsch



Hinweise zur Aufgabenbearbeitung

Sehr geehrte Kandidatin! Sehr geehrter Kandidat!

Ihnen werden im Rahmen dieser Klausur insgesamt drei Themenpakete mit je zwei Aufgaben vorgelegt. Wählen Sie eines der drei Themenpakete und bearbeiten Sie beide Aufgaben zum gewählten Thema.

Themenpakete	Aufgaben (geforderte Wortanzahl)	Textbeilagen
1. Zeitunglesen	Textinterpretation (540 bis 660 Wörter)	1 Gedicht
	Leserbrief (270 bis 330 Wörter)	1 Interview
2. Streben nach Gesundheit	Empfehlung (405 bis 495 Wörter)	1 Zeitschriftenartikel
	Kommentar (405 bis 495 Wörter)	1 Interview
3. Internet	Erörterung (540 bis 660 Wörter)	1 Streitgespräch
	Zusammenfassung (270 bis 330 Wörter)	1 Zeitungsbericht

Ihnen stehen dafür 300 Minuten an Arbeitszeit zur Verfügung.

Die Aufgaben sind unabhängig voneinander bearbeitbar.

Verwenden Sie einen nicht radierbaren, blau oder schwarz schreibenden Stift.

Verwenden Sie ausschließlich die Ihnen zur Verfügung gestellten Blätter. In die Beurteilung wird alles einbezogen, was auf den Blättern steht und nicht durchgestrichen ist. Streichen Sie Notizen auf den Blättern durch.

Schreiben Sie auf jedes Blatt Ihren Namen und die fortlaufende Seitenzahl. Geben Sie die Nummer des gewählten Themenpaketes und den jeweiligen Aufgabentitel an.

Falls Sie mit dem Computer arbeiten, richten Sie vor Beginn eine Kopfzeile ein, in der Ihr Name und die Seitenzahl stehen.

Als Hilfsmittel dürfen Sie ein (elektronisches) Wörterbuch verwenden. Die Verwendung von (gedruckten und online verfügbaren) Enzyklopädiën oder elektronischen Informationsquellen ist nicht erlaubt.

Abzugeben sind das Aufgabenheft und alle von Ihnen verwendeten Blätter.

Ihre Arbeit wird nach folgenden Kriterien beurteilt:

- Inhalt
- Textstruktur
- Stil und Ausdruck
- normative Sprachrichtigkeit

Viel Erfolg!

Thema 1: Zeitunglesen

Aufgabe 1

Mascha Kaléko: *Zeitgemäße Morgenandacht*

Verfassen Sie eine Textinterpretation.

Lesen Sie das Gedicht *Zeitgemäße Morgenandacht* (1977) von Mascha Kaléko (Textbeilage 1).

Verfassen Sie nun die **Textinterpretation** und bearbeiten Sie dabei die folgenden Arbeitsaufträge:

- Beschreiben Sie, wie das lyrische Ich die Situation erlebt, in der es sich befindet.
- Analysieren Sie die inhaltliche Gliederung sowie die formale und sprachliche Gestaltung des Gedichts.
- Deuten Sie das Gedicht im Hinblick auf die Reaktionen des lyrischen Ichs.
- Beurteilen Sie die Aktualität des Gedichts.

Schreiben Sie zwischen 540 und 660 Wörter. Markieren Sie Absätze mittels Leerzeilen.

Aufgabe 1 / Textbeilage 1

Hinweis: Die Rechtschreibung des Originaltextes wurde beibehalten.

Mascha Kaléko: *Zeitgemäße Morgenandacht* (1977)

Noch vor dem Frühstück, dem Traum kaum entronnen,
überfliege ich, mit gesenkten Schwingen,
das Wesentliche im Morgenblatt.

Mindestens *eine* Flugzeugentführung,
diverse Versuche mit todsicheren Strahlen.
Aufruhr. Erpressung. Und Inflation.

5

Was steht uns wohl noch in den Sternen geschrieben?
Ganz zu schweigen von der so gescheiterten Statistik ...

Die apokalyptischen Reiter auf ihrem Klepper.
In cirka zehn Jahren: Welthungersnot.
Zu viele Leute. Und zu wenig Menschen.

10

Luft- und Seelenverschmutzung.
Die Pest in Asien, verfrachtet im Flugzeug
mit munterer Musikbegleitung,
flott auf dem Wege zu dir.

15

Dürre und Flut und Mangel
an Süß- und Sauerstoff.
Die Fische krepieren am Wasser,
die Menschen am Fisch.

Nachbar, verkauf deine Aktien
und bau deinen Bunker
mit Fernsehkiste
und Krematorium.

20

Augen haben sie und sehen nicht.
Im Winde klappert die Sense.

25

Am hoffnungsgrünen Tisch der Nationen
prosten die Narren sich zu mit Whisky und Wodka.
Die Nichtmitmacher schweigen.

Weh mir! Ich kann das Weltgeschehen
nicht ändern
und die Geschicke
nicht abwenden.

30

Ich werde die Zeitung abbestellen.

Quelle: Mascha Kaléko. *Sämtliche Werke und Briefe in vier Bänden. Band I: Werke. Herausgegeben und kommentiert von Jutta Rosenkranz. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 2012, S. 661–662.*

INFOBOX

Mascha Kaléko (1907–1975): deutschsprachige Lyrikerin; geboren in Westgalizien als Tochter einer jüdischen Familie, 1914 Auswanderung nach Deutschland, 1938 Emigration in die USA, 1959 Übersiedlung nach Israel, ab den Fünfzigerjahren zahlreiche Europa-Aufenthalte. Das Gedicht *Zeitgemäße Morgenandacht* entstand 1974 und wurde 1977 nach Kalékos Tod veröffentlicht.

- V. 5: **diverse Versuche mit todsicheren Strahlen:** In den Sechzigerjahren führten die USA, die Sowjetunion, Frankreich und China zahlreiche Kernwaffentests durch.
- V. 6: **Inflation:** Israel hatte mit einer hohen Inflation zu kämpfen.
- V. 9: **apokalyptische Reiter:** In der Bibel (Offenbarung des Johannes) erscheinen die apokalyptischen Reiter als Boten des Jüngsten Gerichts; sie bringen Krieg, Hunger, Pest, Tod.
- V. 10: **Welthungersnot:** 1972 veröffentlichte der Club of Rome, ein internationales Expertengremium, den aufsehenerregenden Bericht *Die Grenzen des Wachstums*, in dem er vor einer Welthungersnot warnte.
- V. 21: **Bunker:** Während des Kalten Krieges wurden zum Schutz vor atomarer Bedrohung zahlreiche Schutzräume errichtet.
- V. 24: **Augen haben sie und sehen nicht:** Anspielung auf die biblischen Psalmen 115,5 und 135,16: „Sie haben einen Mund und reden nicht, Augen und sehen nicht.“
- V. 25: **Sense:** Der Sensesmann ist eine Allegorie des Todes.
- V. 26: **Tisch der Nationen:** Anspielung auf die 1945 gegründete UNO
- V. 27: **Whisky und Wodka:** Symbole für die beiden Supermächte im Kalten Krieg (USA und Sowjetunion)
- V. 28: **Nichtmitmacher:** Anspielung auf die Staaten, die noch nicht Mitglied der UNO waren (z. B. die Schweiz)

Zu den Anmerkungen vgl. Mascha Kaléko. *Sämtliche Werke und Briefe in vier Bänden. Band IV: Kommentar. Herausgegeben und kommentiert von Jutta Rosenkranz. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 2012, S. 303–304.*

Thema 1: Zeitunglesen

Aufgabe 2

Bedeutung von Zeitungen für Jugendliche

Verfassen Sie einen Leserbrief.

Situation: Sie haben in der *Berliner Morgenpost* das Interview *Zeitungsleser sind besser in der Schule* gelesen und reagieren darauf mit einem Leserbrief.

Lesen Sie das Interview *Zeitungsleser sind besser in der Schule* mit Günther Rager aus der Online-Ausgabe der deutschen Tageszeitung *Berliner Morgenpost* vom 3. März 2014 (Textbeilage 1).

Verfassen Sie nun den **Leserbrief** und bearbeiten Sie dabei die folgenden Arbeitsaufträge:

- Vergleichen Sie die im Interview genannten Wege der Informationsbeschaffung junger Menschen mit Ihren eigenen.
- Nehmen Sie Stellung zur Behauptung, Zeitungsleser/innen seien bessere Schüler/innen.
- Beurteilen Sie die Bedeutung von Zeitungsprojekten für junge Menschen. Berücksichtigen Sie dabei auch die Berliner Leseinitiative.

Schreiben Sie zwischen 270 und 330 Wörter. Markieren Sie Absätze mittels Leerzeilen.

Schüler & Medien

Zeitungsleser sind besser in der Schule

Wer regelmäßig Zeitung liest, hat in der Schule mehr Erfolg. Das sagt Professor Günther Rager, der an der Technischen Universität Dortmund jahrelang das Medienverhalten junger Menschen erforscht hat.

Interview: Andrea Huber

Leseinitiativen wie die Zeitungspatenaktion der Berliner Morgenpost, bei der Sponsoren Abos für Schulen stiften und die Zeitung umgekehrt auf Wunsch Leseecken einrichtet, findet er deshalb wichtig. Wie sich Jugendliche heute informieren, darüber spricht Rager im Interview mit Andrea Huber.

Berliner Morgenpost: *Gibt es einen Zusammenhang zwischen regelmäßiger Zeitungslektüre und Schulerfolg?*

Professor Günther Rager: Zeitungleser sind die besseren Schüler, so viel steht fest. Wer Zeitung liest, ist offener, neugieriger und hat bessere Noten. Es gibt auch Ergebnisse zum Erfolg von Azubi-Projekten, die in diese Richtung gehen: Auszubildende, die ein Jahr lang die Zeitung nach Hause bekamen und auch nutzten, konnten ihre Allgemeinbildung deutlich steigern und ihren Wortschatz erweitern – im Gegensatz zu einer Kontrollgruppe, die keine Zeitung las. Daraus kann man dann schon die Schlussfolgerung ziehen: Zeitunglesen macht schlau!

Was können Projekte leisten, die Zeitung in die Schule bringen, so wie die Morgenpost-Zeitungspatenaktion oder „Schüler machen Medien“?

Leider gibt es immer mehr Kinder und Jugendliche, die in ihrer Familie nicht mehr in Kontakt mit der Tageszeitung kommen. Daher ist die Zeitungspatenaktion, die Zeitungen in die Schule bringt, so wichtig. Schülerinnen und Schüler erleben die Zeitung als aktuellstes Schulbuch, sie lernen täglich dazu und machen die Erfahrung, plötzlich mitreden zu können. Solche Projekte fördern die gesellschaftliche Teilhabe aller Kinder und Jugendlichen. Die Schülerinnen und Schüler lernen die redaktionelle Leistung der Zeitung kennen und schätzen. Doch Medienkompetenz meint noch viel mehr. In dem Projekt „Schüler machen Medien“ werden die Jugendlichen selbst aktiv, treten in Dialog mit den Angeboten des Zeitungsverlags, produzieren selbst Beiträge, sogar multimedial. Und das wiederum hat Rückwirkungen auf die Zeitung selbst: Das Projekt hilft der Redaktion dabei, herauszufinden, wie junge Leute denken und was sie von der Zeitung erwarten.

Wie und wo informieren sich junge Menschen heute überhaupt über aktuelle Ereignisse?

Die meisten Jugendlichen nutzen heute Facebook oder andere Online-Communities, wenn sie wissen wollen, was in ihrer Stadt los ist. Wer heute aufwächst, kann mehr und mehr darauf vertrauen: Die Ereignisse, die mich betreffen oder interessieren sollten, werden mich schon erreichen. Es wird immer weniger nötig, sich sein Informationsmenü täglich neu zusammenzustellen – über soziale Netzwerke kann ich den Medien meiner Wahl folgen und erfahre zudem automatisch, worüber meine Freunde sich austauschen. Die große Mehrheit der Jugendlichen ist täglich oder zumindest mehrmals pro Woche in Online-Communities unterwegs, und sie nutzen diese nicht nur zur Kommunikation, sondern auch zur Information.

Wie wichtig sind die klassischen Medien Zeitung, Radio und Fernsehen für die jungen Nutzer?

Sie sind auch für junge Menschen heute noch wichtig. Aus unseren eigenen Erhebungen wissen wir, dass Jugendliche auch noch zur Tageszeitung greifen. Wie stark

sich die Zeitung und die anderen klassischen Medien bei der Jugend behaupten können, hängt stark auch davon ab, was diese Medien ihnen bieten. Und das ist von Ort zu Ort verschieden.

Welche Art von Nachrichten finden Teenager besonders spannend?

Grundsätzlich kann man Jugendliche für viele Themen interessieren – entscheidend ist die Frage, wie diese Nachrichten aufbereitet sind. Ganz wichtig sind dabei die Verständlichkeit und der Bezug zu ihrer Lebenswelt. Sie brauchen die entsprechenden

Hintergründe, um die Nachricht verstehen und einordnen zu können, und sie wollen wissen, was das Thema mit ihnen zu tun hat.

Werden gedruckte Informationen anders verarbeitet als Nachrichten, die online gelesen werden?

Die Zeitung hat bei den Jugendlichen einen Vertrauensvorsprung. Wenn man sie fragt, wem sie bei widersprüchlicher Berichterstattung am ehesten vertrauen würden, steht die Tageszeitung an erster Stelle, vor dem Fernsehen und dem Radio – und das Internet an letzter. Allerdings wurde

in dieser Untersuchung aus dem Jahr 2012 pauschal nach „dem Internet“ gefragt. Die Frage ist, ob Jugendliche nicht die Informationen im Online-Angebot einer Tageszeitung ebenso glaubwürdig finden wie in der gedruckten Zeitung. ■

Günther Rager war Journalistik-Professor (TU Dortmund) und ist Geschäftsführer des media consulting team, das Partner des Morgenpost-Projekts „Schüler machen Medien“ ist.

Quelle: <http://www.morgenpost.de/schueler/article125378576/Zeitungleser-sind-besser-in-der-Schule.html> [14.12.2016].

INFOBOX

Azubi: Kurzform für Auszubildende/r (Lehrling)

Morgenpost-Zeitungspatenaktion: Bildungsinitiative der deutschen Tageszeitung *Berliner Morgenpost* zur Verbesserung der Lesekompetenz von Berliner Schülerinnen und Schülern. An der Initiative interessierte Unternehmen und Privatpersonen abonnieren (als Paten) für Schulen die *Berliner Morgenpost*, im Gegenzug übernimmt der Verlag die Auslieferung der Zeitung an teilnehmende Schulen und die Einrichtung von Leseecken.

Vgl. <http://www.morgenpost.de/berlin-aktuell/article122504837/Lust-aufs-Lesen-Zeitungspaten-fuer-Berliner-Schulen-gesucht.html> [14.12.2016].

Thema 2: Streben nach Gesundheit

Aufgabe 1

Selbstvermessung

Verfassen Sie eine Empfehlung.

Situation: Ein Sportartikelhersteller ist an Ihre Schule herantreten, um eine Klasse zum Zweck der Gesundheitsförderung mit Fitness-Armbändern auszustatten. Zu den Grundfunktionen des Fitness-Armbands gehören Zählung der Schritte, Messung der zurückgelegten Distanz, Anzeige der verbrauchten Kalorien sowie Messung der Herzfrequenz. Über eine App auf dem Smartphone werden diese Daten gesammelt und aufbereitet. Als Schülervertreter/in sind Sie aufgefordert, eine Empfehlung an die Schulleitung zu richten, in der Sie die Annahme des Angebots befürworten oder ablehnen.

Lesen Sie den Ausschnitt aus dem Zeitschriftenartikel *Vermesst euch!* von Christoph Koch aus der Online-Ausgabe des Wirtschaftsmagazins *brand eins* vom März 2014 (Textbeilage 1).

Verfassen Sie nun die **Empfehlung** und bearbeiten Sie dabei die folgenden Arbeitsaufträge:

- Beschreiben Sie die Quantified-Self-Bewegung und ihre Ziele.
- Diskutieren Sie Vor- und Nachteile der Verwendung von Selbstvermessungsgeräten.
- Begründen Sie Ihre Entscheidung für oder gegen die Annahme des Angebots, die Schüler/innen einer Klasse mit Fitness-Armbändern auszustatten.

Schreiben Sie zwischen 405 und 495 Wörter. Markieren Sie Absätze mittels Leerzeilen.

Selbstvermessung

Vermesst euch!

Was bringt Menschen dazu, Tag für Tag ihre Schritte zu zählen? Ihre Schlafphasen und Hormon-Level zu vermessen – oder in Tabellen einzutragen, wie konzentriert sie sind? [...]

Von Christoph Koch

In vielen Lebensbereichen sind Zahlen eine Selbstverständlichkeit: der Kontostand, die Miete, die Leistung des zum Verkauf stehenden Autos. All das soll in exakten und vergleichbaren Werten ausgedrückt werden, statt auf schwammigen Begriffen oder einem diffusen Gefühl zu basieren. Anders im Privaten: Hier sind Zahlen tabu. Wer statt eines Tagebuchs eine tägliche Excel-Liste seines Lebens führt, wird von seiner Umwelt im besten Fall für kauzig gehalten, im schlimmsten für verrückt.

In den vergangenen Jahren hat sich das bei manchen Menschen geändert: 2007 prägten die beiden amerikanischen Technikjournalisten Kevin Kelly und Gary Wolf vom „Wired“-Magazin den Begriff „Quantified Self“ und gaben mit dem Untertitel ihrer Website gleich das Programm vor: Selbsterkenntnis durch Zahlen. Bei Profisportlern und in Kliniken ist die präzise Erfassung von Körperwerten schon lange üblich – doch was wäre, wenn Menschen auch im Alltag anfangen, sich selbst zu beobachten und zu quantifizieren? Was wäre die Erkenntnis? „Es ist eine medizinische Studie mit einem einzigen, aber sehr

wichtigen Teilnehmer“, sagt Gary Wolf. „Ihnen selbst.“

Er und sein Kollege Kelly nennen vier Gründe für die Quantified-Self-Bewegung: Zum einen sind die Sensoren, die eine automatische Messung ermöglichen, viel kleiner, leichter und billiger geworden. Zum anderen tragen immer mehr Menschen ein Smartphone bei sich. Dieses enthält bereits sehr viele solcher Sensoren – von Bewegungs- und Beschleunigungsmessern über GPS und Höhenmesser bis zu Fotozellen und Mikrofonen. Der dritte Faktor seien die sozialen Netze, die es im Laufe eines Jahrzehnts immer normaler werden ließen, Privates mit anderen zu teilen. Die Entwicklung der Cloud schließlich sorgte dafür, dass sich Daten auch aus verschiedenen Quellen bequem sammeln, zusammenführen, optisch aufbereiten und abrufen lassen – beispielsweise in Form von Apps, die einen ganz normalen Tagesablauf auf dem Smartphone-Screen in Form von bunten Kurven und Balkendiagrammen darstellen.

Was als eine Art Selbsthilfegruppe des Silicon Valley begann, ist inzwischen ein globales Phänomen – und ein großes Geschäft. In vielen Apple Stores gibt es ein

ganzes Regal mit Armbändern, Clips und anderen Kleingeräten, mit denen man sich selbst vermessen kann. Apple hat bereits Patente für Ohrhörer eingereicht, die automatisch Puls, Körpertemperatur und den Sauerstoffgehalt im Blut messen – sei es beim Musikhören oder Telefonieren. Die kalifornische Firma Jawbone, deren Tracking-Armband UP tagsüber Aktivität und nachts den Schlaf überwacht, wurde kürzlich auf mehr als drei Milliarden Dollar bewertet.

Irgendwann wird der Blick auf die Schlafdaten der vergangenen Nacht oder die eigenen Blutwerte so normal sein wie der morgendliche Schritt auf die Waage, da sind sich die Self-Tracking-Enthusiasten sicher. [...]

„Als die optische Linse erfunden wurde, richteten wir sie in die Ferne“, schreibt Gary Wolf, einer der „Erfinder“ von Quantified Self in einem Aufsatz. „Aber fast im gleichen Moment drehten wir sie um und richteten sie auf uns selbst. Das Teleskop wurde zum Mikroskop. Wir entdeckten Blutzellen und Spermien. Wir entdeckten ein Universum von Mikroorganismen in unserem Inneren. Die Werkzeuge des Self-Tracking und die Zahlen, die sie uns liefern,

sind eine neue Art von Mikroskop. Mit ihm entdecken wir Muster in der kleinsten Analyseeinheit – dem einzelnen Menschen. Doch der Vergleich mit einem persönlichen Mikroskop ist falsch, denn die Erkenntnis wird nicht nur aus unseren eigenen Zahlen kommen, sondern auch aus der Kombination mit den Erkenntnissen anderer. In Wirklichkeit ist das, was wir entwickeln, ein Makroskop.“ Das Makroskop, prophezeit Wolf, werde für unsere Ära das werden, was Teleskop und Mikroskop für die Generationen vor uns waren. „Die Fragen, die es aufwirft, werden mindestens ebenso wichtig werden wie die Antworten, die es liefert.“

Noch sind die Anwendungsmöglichkeiten und Erkenntnisse der Selbstvermessung beschränkt. Noch werden vor allem Schritte gezählt oder erklommene Treppeinstockwerke vermessen, was aber nur einen begrenzten Erkenntnisgewinn liefert. Spannender wird es, wenn es die Technik ermöglicht, auch Komplexeres zu analysieren, wie beispielsweise Emotionen oder soziale Interaktionen. In ersten Experimenten wird bereits daran gearbeitet – so

forscht das Media Lab des MIT (Massachusetts Institute of Technology) beispielsweise an einer App, die aus den Bewegungs- und Kommunikationsdaten von aus dem Krieg heimgekehrten Soldaten frühzeitig Depressionen oder posttraumatische Belastungsstörungen ableiten soll.

Das wirft Fragen auf: Wem gehören die Daten, die auf diese Weise erhoben werden? Wer darf Zugriff darauf haben? Ist es legitim, wie es eine Autoversicherung bereits tut, Versicherten einen vergünstigten Tarif anzubieten, wenn sie einwilligen, ihr Fahrverhalten durch ein kleines Gerät permanent überwachen zu lassen?

Oft wird den Selbstvermessern vorgeworfen, zu leichtsinnig mit ihren Daten umzugehen. Sich freiwillig durchsichtig zu machen, einer möglichen „Gesundheits- und Optimierungsdiktatur“ Vorschub zu leisten. Dabei kann man es auch genauso gut andersherum sehen: In Zeiten, in denen Amazon weiß, wofür man sein Geld ausgibt, Google und andere Konzerne wissen, wo man sich im Internet bewegt, Apple, Samsung und die Deutsche Telekom unse-

ren Aufenthaltsort auf Minute und Zentimeter genau kennen, wird sowieso jeder überwacht. Die Selbstvermesser sind diejenigen, die auch selbst Einblick in ihre Daten nehmen und Schlüsse daraus ziehen wollen.

Denn die eigentliche Bedrohung für den Datenschutz sind nicht Menschen, die ihren Alltag vermessen, ihre Schlafkurven betrachten oder ihr Vitamin-D-Level messen, um etwas über sich selbst herauszufinden. Sondern Geheimdienste, die hemmungs- und grenzenlos E-Mails und Verbindungsdaten überwachen und die, wie wir heute wissen, den Aufenthaltsort und zahlreiche weitere persönliche Informationen von jedem Einzelnen in Erfahrung bringen können. Dazu braucht es keine Fitness-App und keinen Schrittzähler: Es reicht, wenn man eine vermeintlich harmlose, aber mit Geheimdienst-Hintertürchen ausgestattete App wie „Angry Birds“ oder Google Maps auf seinem Mobiltelefon installiert hat. ■

Quelle: <https://www.brandeins.de/archiv/2014/beobachten/vermesst-euch/> [14.12.2016].

INFOBOX

„Angry Birds“: kostenloses Online-Spiel

Self-Tracking: Aufzeichnen von Körperdaten sowie des Alltagsverhaltens

Thema 2: Streben nach Gesundheit

Aufgabe 2

Übertriebenes Gesundheitsbewusstsein?

Verfassen Sie einen Kommentar.

Situation: Eine Tageszeitung veranstaltet einen Schreibwettbewerb für Jugendliche zum Thema *Gesundheit*. Sie bewerben sich mit einem Kommentar.

Lesen Sie das Interview *Manfred Lütz: „Wir sind Sklaven der Gesundheitsreligion“* aus der Online-Ausgabe des Nachrichtenmagazins *profil* vom 6. Jänner 2015 (Textbeilage 1).

Verfassen Sie nun den **Kommentar** und bearbeiten Sie dabei die folgenden Arbeitsaufträge:

- Geben Sie Manfred Lütz' Kritik am heutigen Verständnis von Gesundheit wieder.
- Nehmen Sie Stellung zu Manfred Lütz' Behauptung „Wir sind Sklaven der Gesundheitsreligion“.
- Machen Sie Vorschläge zu einer Ihrer Meinung nach angemessenen Verhältnis von Gesundheitsbewusstsein und Lebensgenuss.

Schreiben Sie zwischen 405 und 495 Wörter. Markieren Sie Absätze mittels Leerzeilen.

Manfred Lütz: „Wir sind Sklaven der Gesundheitsreligion“

[...]

Interview: Robert Buchacher

profil: *In Ihren Büchern und Vorträgen wettern Sie pointiert gegen die „Gesundheitsreligion“. Was ist so schlecht daran, wenn jemand fit und gesund bis ins hohe Alter bleiben will?*

Manfred Lütz: Nichts gegen vernünftige Bemühungen um Gesundheit, aber der allgemeine Gesundheits-Hype ist doch Real satire pur. Dabei gibt es nur eine einzige wissenschaftlich klar belegte Methode, um alt zu werden: Sie müssen sich Eltern aussuchen, die ein hohes Alter erreichen. Das ist im Nachhinein natürlich schwierig. Aber im Ernst: Tatsächlich ist das, was uns gesund hält und ein langes Leben beschert, vor allem unsere genetische Ausstattung.

profil: *Und die lässt sich etwa durch Bewegung nicht beeinflussen?*

Lütz: Wenn Sie Ihre Gene schützen, lässt die das ziemlich kalt. Die Gesundheit wird wohl bloß in etwa 30 Prozent von Umwelt und Lebensstil beeinflusst, alles andere ist Genetik. Und dennoch gibt es Menschen, die gar nicht mehr richtig leben, sondern nur noch vorbeugend. Die sterben dann gesund, aber auch wer gesund stirbt, ist leider definitiv tot.

profil: *Auswüchse gibt es bei jeder Art von menschlichem Tun.*

Lütz: Bei der Gesundheit gibt es aber bei vielen gar keine Grenzen mehr. Sie können doch hierzulande durch keinen Wald mehr laufen, ohne bierernst dreinschauenden Menschen mit zwei Stöcken zu begegnen, die offenbar das ewige Leben erwerben wollen. Fragen Sie die mal, wo sie denn den Schnee gelassen haben. Sie werden nur verachtende Blicke ernten. Die Gesundheitsreligion ist nämlich komplett humorlos. Jedenfalls muss man da einmal medizinisch aufklären. [...]

profil: *Warum glauben Sie, dass Gesundheit heute zu einer Religion geworden ist?*

Lütz: Mein Eindruck ist, dass viele Menschen heute nicht mehr an den lieben Gott glauben, sondern an die Gesundheit. Und alles, was man früher für den lieben Gott tat – Wallfahrten, Fasten und so weiter –, tut man heute für die Gesundheit. Seit es Menschen gibt, sehnen sie sich nach ewigem Leben. Das kann man schon in den Höhlenzeichnungen in Südfrankreich 30.000 vor Christus sehen. Und diese glutvolle Sehnsucht leben heute viele nicht mehr in den Altreligionen aus, sondern in

der Gesundheitsreligion, und das meine ich gar nicht scherzhaft. Sie essen Körner und Schreckliches, doch sterben sie dann leider doch. Sie rennen durch hässliche Wälder ...

profil: *... gestorbene Wälder ...*

Lütz: ... auch Fitnessstudios sind ja ziemlich tot. Die Leute haben ein schlechtes Gewissen, wenn sie einen Tag nichts für die Gesundheit getan haben. Man fürchtet, dass man dann schlimmstenfalls stirbt. Was ja sogar stimmt, irgendwann.

profil: *Von Ihnen stammt der Satz: Unsere Vorfahren bauten Kathedralen, wir bauen Kliniken. Gibt es auch neue Altäre?*

Lütz: Na ja, es gibt tatsächlich Gesundheitspäpste und Gesundheitsgurus, die sich selbst zelebrieren und von manchen ihrer Anhänger geradezu angebetet werden. Da geht es dann übrigens nicht bloß um Gesundheit, sondern auch um Schönheit. Und als schön gilt nicht mehr Anmut oder Esprit, sondern junge, leicht gebräunte, knackige Haut. Doch ewig knackige Haut gibt es nicht. Schauen Sie sich mal solche Leute später an. Mit 80 sehen die genauso aus wie andere 80-Jährige, manchmal schlimmer.

profil: *Aber gegen ein bisschen Fitness und Vorsorge ist nichts einzuwenden?*

Lütz: Na klar. Natürlich überziehe ich die Situation satirisch, wenn ich damit im Kabarett auftrete. Doch ich bin auch Arzt und finde selbstverständlich einen verantwortungsvollen Umgang mit der Gesundheit wichtig. Gesundheit ist ein hohes Gut, doch nicht das höchste – nur dagegen polemisiere ich. Deswegen habe ich natürlich nichts dagegen, dass jemand ein Fitnessstudio aufsucht oder auf gesunde Ernährung achtet. Aber mal richtig lecker ungesund essen, cholesterinreich, fettreich, dazu ein himmlischer Wein, das muss doch noch erlaubt sein! Die Freiheit einer freiheitlichen Gesellschaft ist auch die Freiheit zum ungesunden Leben. [...]

profil: *Haben wir überhaupt einen falschen Gesundheitsbegriff?*

Lütz: Genau. Dazu kommt, dass die Weltgesundheitsorganisation Gesundheit einst als „völliges körperliches, seelisches und soziales Wohlbefinden“ definierte. [...] Ein solcher utopischer Gesundheitsbegriff, der gleichzeitig sakral überhöht wird, ist natürlich ökonomisch hochinteressant. Wenn Gesundheit tatsächlich erreichbar wäre, kann man ja nichts mehr verdienen.

profil: *Ein gewisses Streben nach Gesundheit schließt aber Genuss und Lebensfreude nicht von vornherein aus.*

Lütz: Das ist ja klar. Im Gegenteil: Wer seine Gesundheit absichtlich ruiniert oder gleichgültig

damit umgeht, kann sich nachher nicht seines Lebens freuen. Der griechische Philosoph Epikur hatte recht, wenn er zwar für Bedürfnisbefriedigung eintrat, aber mahnte, dabei stets Maß zu halten. Wir haben von unserer Geburt bis zu unserem Tod nur eine relativ kurze Zeit zu leben. Und da ist es doch schade, dass für manche Menschen gilt: Um den Tod zu vermeiden, nehmen sie sich das Leben, indem sie unwiederholbare Lebenszeit in Fitnessstudios und Wellness-einrichtungen verbringen. Und dann liegen sie nachher auf dem Sterbebett, und es passiert nun unvermeidlich das, was sie mit all ihren Bemühungen immer vermeiden wollten. Wird sich dann nicht manch einer fragen: Hätte ich nicht mehr Zeit für meine Frau, für meine Kinder, für andere Menschen haben sollen, als immer bloß im Fitnessstudio herumzuhängen? In Wirklichkeit gilt: Wer den Tod verdrängt, verpasst das Leben. [...]

Ich habe überhaupt nichts gegen einen verantwortungsvollen Umgang mit Gesundheit, ich wehre mich gegen die totalitären Zumutungen der Gesundheitsreligion. Wir sind Sklaven der Gesundheitsreligion. [...]

profil: *In Ihren Vorträgen äußern Sie die Vermutung, dass die Menschen nicht wirklich glücklich sind. Wie kommen Sie darauf?*

Lütz: Wenn Menschen aus Angst vor dem Tod nur noch mit hängender Zunge durch die Wälder rennen und ein Leben aus Verzicht und Kasteiung führen,

wenn sie nur noch an sich selbst und ihre Gesundheit denken und sich kaum mehr für andere Menschen interessieren, dann wird es eiskalt in unserer Gesellschaft, denn die Gesundheitsreligion ist total egoistisch. Glücklicherweise ist man mit anderen Menschen. So hat sich das Menschenbild zutiefst verändert. Wenn der gesunde Mensch der eigentliche Mensch ist, dann ist der kranke, vor allem der unheilbar kranke, der behinderte, ein Mensch zweiter oder dritter Klasse. Wer dagegen nicht in der Gesundheit seine Religion findet, sondern eine seriöse religiöse Grundlage hat, kann gelassener mit dem Leben und auch mit seiner Gesundheit umgehen.

profil: *Strapazieren Sie die Parallele zur Religion nicht ein wenig zu häufig?*

Lütz: Mir scheint, wir haben heute ein religiöses Vakuum, und das hat die Gesundheitsreligion ausgefüllt. Das Jahr 2000 war da sozusagen ein Wendejahr. Da erreichte die Zahl der Fitnessstudiosbesucher in Deutschland 4,9 Millionen, während die Zahl der katholischen Sonntagsgottesdienstbesucher auf 4,2 Millionen sank. Inzwischen sind alle religiösen Phänomene im Gesundheitswesen angekommen. Wir haben Ärzte als Halbgötter, Diätbewegungen gehen wie wellenförmige Massenbewegungen übers Land, welche in ihrem Ernst die Büsser- und Geißlerbewegungen des Mittelalters bei Weitem übertreffen. Wir erleben den bruchlosen Übergang von der katholischen

Prozessionstradition in die Chef-
arztvisite, und blasphemisch kön-
nen Sie inzwischen nur noch im
Bereich der Gesundheitsreligion
sein. Über Jesus Christus kann
man inzwischen jeden alber-
nen Scherz machen. Aber bei der
Gesundheit hört der Spaß auf.
Und in meinem Buch fängt er da
an.

profil: *Zum Beispiel?*

Lütz: Die theologisch völlig prä-
zise Bemerkung „Wer früher
stirbt, lebt länger ewig“ stößt auch
in Kirchenkreisen noch auf blan-
kes Entsetzen. Über Raucher kön-
nen Sie ohnehin inzwischen alles
sagen. Wenn Sie das über Tiere
sagen, kommt der Tierschutzver-
ein, aber über Raucher ist jede

sadistische Bemerkung erlaubt.
Ein Freund von mir, Raucher,
sagt gelegentlich: „Warum soll
meine Lunge eigentlich älter wer-
den als ich?“ Wenn Sie so etwas
in gesundheitsreligiös bewegten
Kreisen sagen, haben Sie mit allen
Reaktionen zu rechnen, die im
Mittelalter auf Gotteslästerung
standen. ■

Quelle: <http://www.profil.at/wissenschaft/manfred-luetz-wir-sklaven-gesundheitsreligion-378784> [14.12.2016].

INFOBOX

Manfred Lütz (geb. 1954): deutscher Arzt, Theologe, Bestsellerautor und Kabarettist

Büßer- und Geißlerbewegungen: Teilnehmer an Bußbewegungen im 13./14. Jahrhundert, die zur Buße ihrer Sünden und zur Erinnerung an die Leiden Christi rituelle Selbstgeißelungen durchführten

Thema 3: Internet

Aufgabe 1

Internet im Klassenzimmer

Verfassen Sie eine Erörterung.

Lesen Sie das Streitgespräch *Internet raus aus den Schulen?* zwischen Mathias Müller von Blumencron und Jasper von Altenbockum aus der Online-Ausgabe der deutschen Tageszeitung *Frankfurter Allgemeine* vom 17. April 2015 (Textbeilage 1).

Verfassen Sie nun die **Erörterung** und bearbeiten Sie dabei die folgenden Arbeitsaufträge:

- Fassen Sie kurz die Standpunkte der beiden Redakteure zum Thema *Internet in der Schule* zusammen.
- Diskutieren Sie Vor- und Nachteile für Jugendliche, die sich aus den jeweiligen Positionen ergeben können.
- Nehmen Sie zu der Frage Stellung, ob bzw. wie das Internet im Unterricht eingesetzt werden sollte.

Schreiben Sie zwischen 540 und 660 Wörter. Markieren Sie Absätze mittels Leerzeilen.

Streitgespräch

Internet raus aus den Schulen?

Der Umgang mit dem Internet sollte ein fester Bestandteil des Unterrichts werden – oder doch nicht? Zwei Redakteure, zwei Meinungen.

Von Mathias Müller von Blumencron und Jasper von Altenbockum

Jasper von Altenbockum: *Unsere Schulen lassen sich viel zu sehr auf den Fetisch unserer Gesellschaft ein: das Netz. Das interaktive Whiteboard verdrängt die Tafel. Und transportiert einen Irrtum ins Klassenzimmer: dass die virtuelle Realität die maßgebliche sei.*

Mathias Müller von Blumencron: Die virtuelle Welt ist Teil unserer Realität, ob wir wollen oder nicht. Sie ist machtvoll, faszinierend, erschütternd, kriminell, hochintelligent und dumm zugleich. Und sie ist expansiv. Sie prägt die Welt, sie ist die Zukunft. Es ist die Welt unserer Kinder. Ich möchte, dass sie lernen, sich dort besser zurechtzufinden als viele ihrer Eltern. Und leider auch Lehrer.

von Altenbockum: *Viele Eltern (und hoffentlich auch die Lehrer) wollen aber, dass Kinder erst einmal in die Lage versetzt werden, ihren Verstand zu benutzen. Dass sie angeleitet werden, sich Wissen anzueignen und darüber nachzudenken. Dazu braucht man weder iPad, Smartphone noch Whiteboard.*

Müller von Blumencron: Völlig richtig: Ich brauche Verstand, ich brauche Kulturfähigkeiten, ich brauche intellektuelle Neugier,

um die digitale Welt mit Gewinn zu nutzen. Aber weil das Internet eben nicht so einfach strukturiert ist wie ein Buch, muss ich auch lernen, mit der neuen Sphäre umzugehen. Der Umgang mit der digitalen Welt ist eine Kulturtechnik, die erlernt werden will. Und zwar nicht erst mit 16 oder 14, sondern spätestens nach der Grundschule. Dann toben die meisten Kinder nämlich schon darin herum.

von Altenbockum: *Sie toben leider schon dann darin herum, wenn sie noch nicht einmal richtig lesen, schreiben und rechnen können – wenn sie das denn je richtig lernen, weil „ja alles im Internet steht“. Die Schule unterstützt das auch noch: Referate („Präsentationen“) werden in blindem Vertrauen auf Wikipedia oder sonstige Inhalte erstellt, die auch noch irrtümlich als „Quellen“ empfohlen werden. Die Reihenfolge muss also heißen: erst Denken, dann Wissen, dann Kulturtechnik.*

Müller von Blumencron: In der Zeit des lebenslangen Lernens würde das bedeuten: Mit dem Internet beginnen wir am Lebensabend. So kann es nicht sein. Schulen haben die Pflicht, unsere Kinder rechtzeitig auf die Herausforderungen der Gesellschaft vorzubereiten. Und sie tun das nicht gut genug, wie die internationalen Vergleichsstudien etwa für

Computerkompetenz zeigen. Ich habe das Gefühl, dass sich etliche Pädagogen vor dieser Herausforderung wegduckten, weil es auch für sie bedeuten würde, ständig Neues zu lernen. Wie es übrigens auch in jedem anderen Beruf verlangt wird.

von Altenbockum: *Lernen setzt Fähigkeiten voraus, für die man nicht mehr oder weniger braucht als ein Stück Papier und einen Bleistift – und Lehrer, die ohne „Medien“ auskommen (die F.A.S. einmal ausgenommen). Nur wer netzfrei denken, fühlen und handeln kann, hat die nötige Distanz, um damit frei und kompetent umgehen zu können. Das ist übrigens auch die Lehre aus der Netzgeschichte: Viele Digital Natives wollen lieber nicht an ihr Geschwätz von gestern erinnert werden ...*

Müller von Blumencron: ... und viele Traditionalisten denken längst: Hätten wir doch die Chancen rechtzeitig ergriffen. Dieser Ansatz bedeutet doch eine erneute Verlagerung von Aufgaben Richtung Eltern: Wieder wird ihnen mehr aufgebürdet, denn an ihnen bliebe es ja hängen, ihre Kinder auf die Gesellschaft im 21. Jahrhundert angemessen vorzubereiten. Wir können doch nicht so tun, als wären Schüler rein vergeistigte Wesen, die in einem

Refugium des Denkens aufwachsen, mit Schreibmaschine schreiben und ihre Referate allenfalls mit dem Matrizendrucker vielfältigen.

von Altenbockum: *Die Schüler machen auch nicht schon den Führerschein in der Vorschule, kommen ganz gut ohne Fernsehen im Unterricht aus, weinen dem Sprachlabor keine Träne nach und sollten den Taschenrechner nicht schon in der Grundschule benutzen. Die Eltern, die ihre Kinder mühsam vom Facebook-Wahn abhalten, finden es außerdem ganz gut, wenn nicht ausgerechnet die Schule dazu auffordert, sich über WhatsApp*

die Hausaufgaben zu besorgen, die dann per Google gelöst werden. Nur Apple, Google und Microsoft freuen sich über eine solche Verdummung.

Müller von Blumencron: Demokratie geht nicht wie Autofahren. Gerücht von Wahrheit zu unterscheiden, Theorien von Verschwörungstheorien, Facebook-Fetzen von fundierten Artikeln: das ist nicht nur für den Einzelnen wichtig. Medienkompetenz ist essentiell für den demokratischen Prozess. Das Informieren, Verstehen, Aufklären hat sich in die digitale Welt verlagert. Viele Erwachsene finden sich dort nicht zurecht. Die Schulen müssen dabei helfen, den

Kindern Taktiken für den digitalen Dschungel zu vermitteln. Damit nicht eine Generation heranwächst, die Wahrheit nur noch bei Facebook sucht.

von Altenbockum: *Warum die Schüler erst in den digitalen Dschungel zerrren, um sie mühsam wieder herauszulotsen? Lieber gleich Cicero als vorher noch Sascha Lobo.*

Müller von Blumencron: Die sind doch längst im Dschungel unterwegs. Und ausgerechnet der Mann, der schon an seiner damaligen Welt verzweifelte und sie zum „Irrenhaus“ erklärte, soll sie da wieder hinausführen? ■

Quelle: <http://www.faz.net/aktuell/politik/streitgespraech-gehoert-das-internet-in-die-schule-13533238.html> [14.12.2016].

INFOBOX

Mathias Müller von Blumencron: Chefredakteur für alle digitalen Produkte der *Frankfurter Allgemeinen* (FAZ)

Jasper von Altenbockum: verantwortlicher Redakteur für das Ressort Innenpolitik der FAZ

Cicero: Marcus Tullius Cicero (106–43 v. Chr.), römischer Staatsmann, Redner und Philosoph; Zitat: „Stultorum plena sunt omnia“ (sinngemäß: „Die Welt ist ein Irrenhaus“)

Digital Natives: Personen, die mit digitalen Technologien aufgewachsen sind und in deren Benutzung geübt sind

F.A.S.: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung*, die Sonntagsausgabe der FAZ

Lobo, Sascha: deutscher Blogger, Autor, Journalist; seine Themenschwerpunkte sind u. a.: Internet, digitale Technologien und ihre Auswirkungen auf die Gesellschaft

Thema 3: Internet

Aufgabe 2

Veränderung des Nachrichtenmarkts durch soziale Medien

Schreiben Sie eine **Zusammenfassung**.

Situation: Sie arbeiten an der Erstellung einer Broschüre mit, die sich mit dem Thema *Soziale Medien* beschäftigt und die sich an Jugendliche richtet. Sie fassen dafür einen Hintergrundbericht zum Einfluss von Facebook auf den Nachrichtenmarkt zusammen.

Lesen Sie den Hintergrundbericht *Das Amazon der Medien* von Adrian Lobe aus der Online-Ausgabe der *Wiener Zeitung* vom 23. Februar 2015 (Textbeilage 1).

Schreiben Sie nun die **Zusammenfassung** und bearbeiten Sie dabei die folgenden Arbeitsaufträge:

- Beschreiben Sie, wie Facebook Nachrichten anbietet.
- Geben Sie die Veränderungen auf dem Nachrichtenmarkt wieder, die durch Facebook bewirkt werden.
- Erschließen Sie, durch welches Verhalten in sozialen Medien Nutzer/innen Veränderungen auf dem Nachrichtenmarkt beeinflussen und wie diese Veränderungen auf Nutzer/innen zurückwirken.

Schreiben Sie zwischen 270 und 330 Wörter. Markieren Sie Absätze mittels Leerzeilen.

Medien

Das Amazon der Medien

Jeder dritte Amerikaner konsumiert News via Facebook. Wie das soziale Netzwerk den Journalismus verändern wird.

Von Adrian Lobe

Wien. Facebook ist mit seinen rund 1,3 Milliarden Nutzern das größte soziale Netzwerk der Welt. Neben dem Aufstieg zum Internetgiganten vollzieht sich noch ein zweiter, auf den ersten Blick weniger sichtbarer Aufstieg: Facebook avanciert zu einem der größten Akteure der Medienbranche. Laut einer Studie des Pew Research Centers konsumiert bereits jeder dritte US-Amerikaner News über Facebook. Aus der schieren Zahl der Nutzer erwächst eine mediale Macht, die selbst die Strategen in etablierten Medienhäusern erblassen lässt.

Greg Marra ist der vielleicht mächtigste Mann im News-Geschäft. Zusammen mit einem 16-köpfigen Team bastelt er an dem Computercode, der Updates, Fotos, Videos und all das, was die Nutzer noch so alles posten, steuert. Der 26-Jährige mit den ins Gesicht gekämmten Haaren ist eine typische Figur aus dem Silicon Valley. Fast schon eine Karikatur aus Dave Eggers' Roman „The Circle“. Wenn Facebook an seinen Algorithmen dreht, hat das maßgeblichen Einfluss auf die Traffic-Zahlen. [...]

Zwei Entwicklungen zeichnen sich ab. Erstens: Der Traffic von

Nachrichtenseiten kommt immer mehr über soziale Netzwerke. Laut der Analytics-Firma SimpleReach werden 20 Prozent des Traffics von Nachrichtenseiten über Facebook kanalisiert. Zweitens: Die Seitenbesuche erfolgen über mobile Geräte. In den letzten Monaten kam jeder zweite Besucher der „NYT“ über Smartphones und Tablets. Denkt man diese Entwicklungen zusammen, folgt daraus, dass man die Leser über die Facebook-App anlocken kann.

Für Zeitungen war eine Homepage eine Art Schaufenster, wo man sehen konnte, was es alles im Angebot gibt. Ein Teil wurde hinter einer Paywall versteckt, der Rest war zugänglich wie in einem Selbstbedienungsladen. Allein, die Leute geben immer weniger www.zeit.de oder www.nzz.ch ein. Digitalstrategen rufen bereits den „Tod der Homepage“ aus.

Facebook wird im News-Geschäft das, was Amazon für den Büchermarkt ist: eine Plattform, die Zugang zu Millionen Konsumenten gibt. Die meisten Nutzer klicken nicht mehr die Homepage an, sondern werden über soziale Netzwerke auf die Nachrichtenseiten gelenkt. Deren Ergebnisse werden von einem Algorithmus

gesteuert. Eine mathematische Formel sagt voraus, was der Leser lesen will. Search and Social heißt das im Fachjargon.

Während traditionelle Medien Probleme haben, Geld im Anzeigengeschäft zu verdienen, generiert Facebook mit fremden Inhalten Milliardenumsätze. Allein im dritten Quartal verdiente der Internetkonzern 3,2 Milliarden Dollar mit Werbung. Zwei Milliarden Dollar kommen aus dem mobilen Anzeigengeschäft. Davon können Verlage nur träumen. Facebook tritt den eindrucksvollen Beweis an, dass man im Internet Geld verdienen kann.

Facebook liefert die Ware News

Die Digitalisierung der Medien bietet Chancen. So wie die Musikindustrie keine Alben mehr verkauft, sondern einzelne Songs online, könnten Zeitungen einzelne Stücke im Netz offerieren. John Pavlik, Journalismus-Professor an der Rutgers University in New Brunswick, sagt auf Anfrage: „Die Öffentlichkeit betrachtet News als Ware und schaut nicht so sehr auf die Nachrichtenquelle.“ Für Zeitungen ist das eine Chance, ihre „Ware“ oder ihr Produkt – recherchierte Beiträge – feilzubieten. Der Kunde klickt die gewünschten Artikel einfach an.

Warum eine ganze Zeitung kaufen, wenn man mehrere Artikel aus verschiedenen Blättern lesen kann? Facebook wird zum Kiosk.

In einer fragmentierten Online-Welt, wo sekundlich Tweets abgesetzt werden, übernimmt Facebook die Rolle des Schleusenwärters. Dahinter steckt zunächst ein funktionales Argument: Vielleicht können ja nur Algorithmen die ungeheuren Datenmengen filtern. Journalisten wären damit überfordert. Man muss das Phänomen von einer Warte aus betrachten: Was passiert, wenn Facebook bestimmt, was relevant ist? Können Algorithmen Wichtiges von Unwichtigem trennen? Die Relevanzkriterien definiert Facebook.

Als Facebook im Dezember 2013 seine Algorithmen änderte, verzeichneten Online-Dienste wie Upworthy oder Elite Daily einen signifikanten Rückgang ihrer Traffic-Zahlen. Was zeigt:

Facebook hat eine immense Hebel-Wirkung. Die Verlage verhandeln bereits mit dem Internetriesen. Die „New York Times“ ist dem Vernehmen nach in Kooperationsgesprächen. Prima facie profitieren beide Seiten: Facebook kann mehr Geld mit Anzeigen verdienen, die Nachrichtenseiten bekommen mehr Besucher. Doch die Verlage begeben sich in Wirklichkeit in Abhängigkeit. Facebook kann Bedingungen diktieren, ähnlich wie Amazon am Buchmarkt. Mit ein paar Zahlenkombinationen können Marra und sein Team die Leserzufuhr beschleunigen oder ganze Besucherströme versiegen lassen.

Google das Wasser abgraben

Der kürzlich verstorbene Journalist David Carr schrieb in seiner „New York Times“-Kolumne: „Für die Verlage ist Facebook ein bisschen wie der große Hund, der auf dich zurennt. Wie so oft ist es schwer zu sagen, ob er mit

dir spielen oder dich fressen will.“ Facebooks CEO Mark Zuckerberg sagte kürzlich: „News sind eine große Priorität, weil viele Leute sie bereits auf Facebook teilen.“ Wenn Zuckerberg von einer „großen Priorität“ spricht, lässt das die Medienhäuser aufhorchen. Die Stoßrichtung ist klar: Facebook will Google das Wasser abgraben. Die Internetgiganten konkurrieren darum, wer News in seinen Bahnen kanalisiert. [...]

Je mehr Daten Facebook hat, desto besser funktionieren die Algorithmen und desto präziser kann man Anzeigen schalten. Facebook erreicht fast ein Fünftel der Menschheit. „Die Implikationen sind gewaltig“, sagt Journalismus-Professor Pavlik. Das Problem ist, dass die Verlagshäuser die Netzwerke als Absatzmarkt brauchen. Facebook wird den Journalismus nicht auffressen. Aber für Konzentration am Medienmarkt sorgt es schon jetzt. ■

Quelle: http://www.wienerzeitung.at/nachrichten/kultur/medien/736804_Das-Amazon-der-Medien.html [14.12.2016].

INFOBOX

Algorithmus: hier systematische und logische mathematische Vorgehensweise zur Filterung und Bündelung von Informationen

Eggers, Dave (geb. 1970): US-amerikanischer Schriftsteller, sein Roman *The Circle* erschien 2013. In dieser negativen Utopie greift der Autor das Thema Überwachung auf.

Marra, Greg: Produktmanager bei Facebook

NYT: Abkürzung für die amerikanische Tageszeitung *New York Times*

Paywall: Verfahren, das bestimmte Zeitungsinhalte nur nach Bezahlung zugänglich macht

prima facie: dem ersten Anschein nach, auf den ersten Blick

Traffic: Intensität, mit der die User eine Website nutzen

Tweet: Nachricht, die auf dem Kurznachrichtendienst Twitter gepostet wird

